

sind wir über die Abstraktion der »bloß« sinnlichen Empfindung, wie sie der dogmatische Sensualismus nimmt, prinzipiell hinaus. Denn der sinnliche Inhalt steht jetzt, um mit Spinoza zu sprechen, nicht mehr gleich einem stummen Bild auf einer Tafel vor uns: sondern unmittelbar in seinem objektiven Dasein und in seinem objektiven So-Sein gibt er uns Kunde von einem inneren Leben, das durch ihn hindurchscheint. Diese Transparenz des Sinnlichen ist es, die jeder ästhetischen Anschauung als solcher innewohnt; aber sie ist keineswegs auf das Gebiet des Ästhetischen beschränkt, sondern sie gibt sich nicht minder in jedem Laut der Sprache, in allen Elementargestalten des Mythos zu erkennen. Wir fragen hier nicht nach der Möglichkeit dieses Zusammenhangs; wir versuchen nicht zu erkennen, in welchen, sei es metaphysischer, sei es psychologischen Grundbestimmungen es gegründet ist, daß ein sinnlich-Äußerliches in sich die Kraft besitzt, in dieser Weise ein »innerliches« Sein in sich auszudrücken und es uns unmittelbar zu offenbaren. Die Antworten, die man auf diese Frage versucht hat, verkennen entweder das Problem, um das es sich hier handelt, indem sie ihm einen fremden Sachverhalt — etwa den logischen Sachverhalt eines Analogieschlusses — unterschieben oder sie schaffen im günstigsten Fall nur eine andere Bezeichnung für dasselbe, indem sie etwa von einer symbolischen »Einfühlung« des Inneren in das Äußere sprechen. So problematisch indes sich alle Theorien über das Urphänomen des Ausdrucks, je tiefer man ihnen nachdenkt, erweisen — so klar und bestimmt steht es selbst, als Phänomen, vor uns. Auf der anderen Seite aber lehrt schon ein Blick auf die Sprache, und insbesondere auf den sprachlichen Satz, der, mit größerem Rechte als das Wort, als das eigentliche sprachliche Elementargebilde bezeichnet werden kann, daß die Sprache in diesem ersten Kreise, in dem Kreise des Ausdrucks, nicht stehen bleibt, sondern daß sie ihn überschreitet, daß sie ihn notwendig transzendieren muß, wenn sie die ihr eigentümliche Aufgabe erfüllen will. Denn in jedem Satz ist stets eine bestimmte Setzung enthalten: und diese zielt auf einen objektiven Sachverhalt hin, den die Sprache in irgend einer Weise festhalten und beschreiben will. Hier sind es nicht mehr bloße Zuständlichkeiten im Sprechenden, die durch die Rede vermittelt werden sollen — sondern hier wird eine Beziehung im Sein ausgesagt, die »an sich« bestehen soll und die in diesem ihrem Bestand für jedes empfindende anschauende oder denkende Subjekt in gleicher Weise als auffindbar und feststellbar gedacht wird. Das »Ist« der Kopula ist die reinste und prägnanteste Ausprägung für diese neue Dimension der Sprache, die man — mit einem Terminus, den Bühler im Anschluß an Husserl eingeführt hat — als ihre Darstellungsfunktion bezeichnen kann. Aber über diese Funktion der Dar-